

Zoltan Magyar

Weißer Träume

Über die mediterrane Architektur



minifanal.de

Zoltan Magyar:
Weißer Träume.
Über die mediterrane Architektur

ISBN 978-3-95421-149-4

1. Auflage, 2019

Verlag: minifanal

www.minifanal.de

Herausgeber:

© Dirk Friedrich

Dorfstr. 57a, 53125 Bonn

Alle Rechte vorbehalten

Covergestaltung: Marian Jaworski



zoltan@magyar.de

Inhaltsverzeichnis

Wie komme ich dazu.....	7
Eine Kulturgeschichte Italiens von ca. 1900 bis 1968.....	12
D'Annunzio.....	13
Futurismus.....	14
Vorkriegsgärungen.....	16
Umsturzideen.....	17
Faschistische Machtergreifung, 1921-1925.....	18
Entstehung des faschistischen Staates, 1925-1929.....	19
Konsensjahre, 1929-1936.....	20
Der totale Staat, 1936-1940.....	22
Der II. Weltkrieg.....	23
Nachkriegszeit.....	24
Zur italienischen Baugeschichte – Übersicht 1900-1968.....	27
Futurismus.....	27
Novecentismo (classicità).....	29
Gedankenwandel zur Moderne.....	32
Rationalismus.....	33
Manifest.....	34
Beziehungen zum Faschismus.....	38
Hauptwerke (mediterraneità).....	41
Die Römische Schule (romanità).....	45
Nachkriegsrationalismus.....	49
Überwindung des Rationalismus.....	51
Ein hervorragender Sonderfall.....	56
Italiens Stolz.....	62
Mediterraner Volkspurismus.....	63
Die Kykladen - Mykonos.....	66
Die Balearen – Ibiza.....	68
Golf von Neapel.....	71
Der weiße Traum.....	75
Verwendete Literatur.....	80
Mein eigener Albtraum.....	83

Anlass für dieses Buch war ein DAB-Essay zu Ästhetik in der Architektur.

DAB

DEUTSCHES
ARCHITEKTENBLATT
01 • 2018 Baden-Württemberg

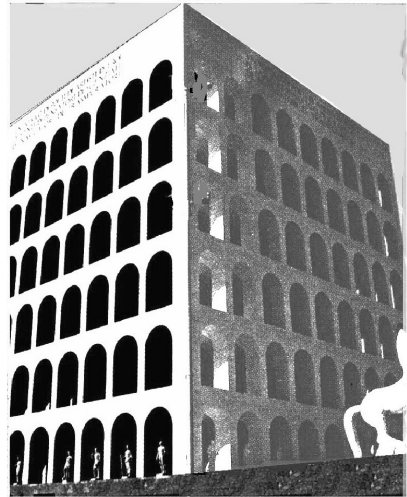
Leserbrief

Terragni nicht vergessen!

Darf dieser Bau schön sein?

Ausgabe 12.2017, Seite 26

Darf das Colosseo quadrato in Roms Stadtteil EUR schön sein? Erst einmal: Als Jugendlicher habe ich in Dalmatien nacheinander italienische und deutsche Besatzung erlebt, erst als das Giovinezza-Lied singender „avanguardista“ und dann geduckt das Kriegsende erwartend. Hitlers Faschismus ist nicht mit dem Mussolinis zu vergleichen. Und noch deutlicher unvergleichbar ist die Speer-Architektur mit dem mediterranen Razionalismo, bei dem bisweilen auch eine gewisse Romanità dazwischen funkt – etwa seitens des Architekten Marcello Piacentini (1887–1960), von dem der Städtebau für EUR mit dem Colosseo stammt. Ich bin um diesen



Koloss herumgegangen und habe ihn aus allen Perspektiven angeschaut. Ich war auch in Como, wo ich die Casa del Fascio erleben durfte. Kein Bild und kein Foto kann diese Poesie der klassischen Moderne wiedergeben! Auch kein Objekt der Weißenhofsiedlung rückt diesem weißen Traum nahe – diesem „sogno bianco“. Faschismus oder Demokratie hin oder her, wenn man über schöpferische Beispiele der Architekturschönheit reden will, darf auch der ewig jung gebliebene Architekt Giuseppe Terragni (1904–1943) nicht vergessen werden.

**Dr. Zoltan Magyar, Architekturhistoriker,
Karlsruhe**

Daraufhin bekam ich diese Mail:

„Sie sprechen mir aus dem Herzen, Besten Dank dafür.“

Wie komme ich dazu...

... über die italienische Architektur zu schreiben? Weil ich nun mal Diplom-Ingenieur für Architektur bin, dazu Magister der Geschichte und promovierter Architekturhistoriker. Darüber hinaus bin ich in den Jahren 1941-43 sogar italienischer Staatsbürger gewesen.

Das war so: Mein Großvater kam aus Budapest in den entlegensten Winkel der Donaumonarchie – in das noch spürbar venezianisch geprägte Dalmatien – um dort ein Hotel zu bauen. Seinen künstlerisch begabten Sohn, meinen Vater, ließ er in Rom und Florenz ausbilden: hier eine von ihm angefertigte Aquarelldarstellung des Hotels. Dann änderte sich die Welt gewaltig – das geerbte Hotel befand sich plötzlich in Jugoslawien, und dort wurde ich 1928 geboren.



Gerade Gymnasiast geworden, bombardierten italienische Flugzeuge den benachbarten Hafen des Dorfes Zelenika. Dann preschten Bersaglieri aus Albanien heran und umkreisten auf donnernden Motorrädern und mit flatternden Federbüschen auf ihren runden Helmen den Hotelpark. Man rief die „*Provincia di Cattaro*“ aus und annektierte sie – so sind wir italienische Staatsangehörige geworden. Bei uns wurden Offiziere einquartiert, aber nicht die quirligen Bersaglieri, sondern, direkt aus Italien nach Zelenika verschifft, die gemächlich schreitenden Alpini, mit nur einer Feder auf ihren sonderbaren Hüten. Diese Soldaten sollten dort in den Bergen die aufmüp-

L'alpino con su mulo



Nachzeichnung des Autors

figen Partisanen bekämpfen. Zelenika wurde mit seinem Hafen und der Lager-Infrastruktur für die folgenden zwei Jahre ein logistischer Knotenpunkt

Italiens. Ihre schöne Sprache blieb einfach an mir haften, schon nach wenigen Wochen sprach ich italienisch. Vielmehr: Als ein Tenente mit mir unbedingt kroatisch sprechen wollte – und dabei seine Zunge an den vielen Konsonanten zerbrach – habe ich ihn ersucht, bitte sagen sie es doch auf Italienisch, so versteht man es besser.



Bald sind gar ihre Dialekte unterscheidbar geworden: venezianisch ohnehin; florentinisch, das in der Lage ist das „h“ auszusprechen; und auch der lässig-römische Akzent. Ebenso differenzierte sich der überlaut gestikulierende Neapolitaner, der es so eilig hat, dass er die letzten Wortsilben verschluckt, von dem manchmal völlig unverständlichen Sizilianer, mit seinem gutturalen „r“.

Der neue Schulleiter in Castelnuovo sprach italienisch vom Balkon herab: „Ihr Boccheser! – ihr habt noch zuletzt die Republik Venedig vor Napoleon verteidigt. Ihr habt hier, vor den damals anrückenden Österreichern, die Löwenfahne San Marcos weinend eingeholt. Die alten Häuser in der Bucht, auch eure Mundart, selbst der Name eurer Heimat – Bocca – verkünden immerwährend die Zugehörigkeit dieser Bucht zu Venedig. Italien kommt hier nicht als Eroberer, es kehrt zu euch wieder zurück“. Nun, diese „zurückgekehrten“ Italiener bemühten sich wirklich, freundlich zu sein. Die Verpflegung war einwandfrei, die Magazine in Zelenika waren berstend voll, große Schiffe legten immer wieder vollbeladen an. Manche Abiturienten bekamen gar Stipendien für die Universität in Padua – wo schon im Mittelalter ein Treffpunkt der Studiosi aus Cattaro gewesen war. Allerdings wurden alle Kinder, Jugendlichen und auch die Erwachsenen faschistisch verein-

nahmt. Es war gerade der XX. Jahrestag des „Marcia su Roma“. Meine beiden kleineren Brüder bekamen Uniformen der Balilla, ich selbst gehörte schon zur Avanguardia: eine komplette Militäruniform mit schwarzem Pull-over, weißen Koppeln und Gamaschen sowie natürlich die schwarze faschistische Mütze mit dem Quast oben drauf. „Littorali“-Versammlungen mit militärischen Übungen wurden organisiert. „Passo romano“ – Parade-marsch, Füße schulterhoch, bei schmissigem „Giovinezza“-Lied, an das ich mich noch heute erinnere: „eia-eia-alala!“ Es gab Kulturveranstaltungen, gelegentlich mit harmlosen Gästen aus Italien, aber auch faschistische Erziehung.

Der Turnlehrer des Gymnasiums versuchte darzulegen – indem er auf all das Gute verwies, das uns nun zuteilwurde – dass der Faschismus sehr menschenbezogen ist, aber eben auch kämpferisch und bewusst national. Der Mensch allein erlange seine Geltung nur als Staatsbürger, er brauche aber Führung, am besten durch militärische Autorität. Denn nur der Krieg sporne die menschlichen Energien in höchstem Maße an. Aktionismus sollte es immer sein, auch ohne festen Plan und Konzept. Dabei ist der Faschismus auch stets anpassungsfähig – hieß es – allerdings immer mit einem starkem Machtstreben, und zwar gestärkt durch die Geschichte Roms. Alle diese Aufgaben lassen Einen aber hilflos dastehen, deshalb gilt nur: Glauben, Gehorsam, Kampf! „*Credere, obbedire, combattere!*“ Das stand überall mit schwarzen Buchstaben an die Wände gemalt, auch zusammen mit anderen Parolen, wie „*Vincere-mo!*“ oder Zitaten von Mussolini, nebst schablonengemalten, martialisch behelmtten Antlitzen des Duce und des Königs.



Uns jedoch brachte der italienische Eifer, die Jugend neu zu erziehen besonderen Ärger ein: Die Organisation „*Gioventù Italiana del Littorio*“ (GIL) fand Gefallen an unserem Strandhotel mit dem weiten Park – für eine Kinderkolonie. Mein Vater wehrte sich vergeblich dagegen. Der Präfekt von Cattaro ermächtigte die GIL-Organisation, rücksichtslos vorzugehen, da der Hauseigentümer ein ungehorsamer Dickschädel sei. Er wurde verhaftet und kurzerhand nach Italien verbannt. Die italo-faschistische Methode war näm-

lich nicht Dachau, sondern Verbannung in irgendein Kaff, zwar Bewegungsfrei, aber mit täglicher Meldepflicht bei den Carabinieri. Mein Vater arrangierte sich dort in den Abruzzen sogar ganz gut, und lebte wohlbehalten bis zur Rückkehr nach Kriegsende. Nur unter deutscher Besatzung musste er seine Herkunft vertuschen und gab sich als Kunstmaler aus Rom aus, da er diesen Dialekt fließend beherrschte.

Unterdessen die Zustände im Hotel: Die Offiziere und die GIL-Kolonie zahlten zwar Miete, uns blieb aber nur der Betrieb eines Kaffeehauses übrig. Draußen am Parkeingang stellte man ein Tor aus Sperrholz in „M“-Form auf, für Mussolini, versehen mit der Überschrift „*Colonia Mussolini*“. Dann füllte sich alles, Park, große Teile des Hauses und der Strand, mit Kindern im Balilla-Alter, Schulkinder aus der ganzen Provinz wurden hier versammelt. Neben dem unbeschwerten Zeitvertreib wurden sie auch mit ernsthaften Übungen beschäftigt: disziplinierte Märsche durch den Park, verschiedene Auftritte, Appelle, Fahnenzeremonien unter Fanfarengeschmetter und Intonierung der Giovinezza-Hymne. Ein Elite-Abteilung war sogar mit voll schießfähigen Minikarabinern bewaffnet. Diese Kinder schoben mit aufgeklapptem Bajonett vor dem M-Tor Wache. Allesamt unter dem altrömischen Fascis-Symbol.



Diese Operette endete mit der Landung der Alliierten auf Sizilien, Mussolini wurde abgesetzt und auf die Italiener wartete die Flucht über die Adria – ein Wettrennen, um es mit einem der Transporte zu schaffen –

oder Kriegsgefangenschaft unter deutscher Besatzung. Es folgte dann noch ein düsteres Kriegsjahr unter zunehmendem Druck der Partisanen und mit alliierten Luftangriffen. So war die deutsche Besatzung schon im November 1944 vorbei und Jugoslawien gründete sich zum zweiten Mal, jetzt als föderale Volksrepublik. Damit wurde unser Familienhotel in der Teilrepublik

Montenegro verstaatlicht und ich trat meine Fachschulung als Architekt an. Heute lebe ich als greiser Rentner in Karlsruhe und bin seit 1996 auch studierter Historiker, mit bestbenoteter Magisterarbeit: *Stahlbeton als Faktor der Moderne – Betrachtung des Stahlbetons als Beeinflussungsfaktor in der Architektur der „Moderne“; mit Blick auf Italien, von der Jahrhundertwende bis 1968*, am Lehrstuhl für Technikgeschichte der Universität Karlsruhe.

Dr. Zoltan Magyar



Eine Kulturgeschichte Italiens von ca. 1900 bis 1968

Nach der langwierigen Epoche des Risorgimento (Wiedererstehung) vollendete sich das Königreich Italien 1870 etwa in den heutigen Grenzen, und zwar mit Entwicklungsimpulsen nur im Norden, während selbst Rom als eine Museumsstadt verharrte. Der Gegensatz zum Süden führte, und führt bis heute, zu einem Opportunismus, welcher die Zustände als vom Schicksal gegeben betrachtete. Außenpolitisch hatte man sich ja auch nach Norden orientiert: nach dem Ende des deutsch-österreichischen Konfliktes eben dorthin, später gar unter Bildung eines Dreibundes. Die Kolonialbestrebungen jedoch scheiterten kläglich – 1896 bei Adua in Abessinien. Damit kochte die innere Krise hoch, Unruhen brachen in Süditalien aus und im ganzen Land beinahe Panik, als 1900 ein Anarchist den König Umberto umbrachte. Doch 1912 führte Italien erfolgreich Krieg gegen die Türkei, er-



oberte Libyen und die Dodekanes-Inseln. Anfang des Jahrhunderts war Italien also ein kontrastierendes Land: im Norden modern, im Süden gänzlich rückständig, sogar mit weit verbreitetem Analphabetismus, und insgesamt mit Minderwertigkeitsgefühlen belastet. Die kulturelle Spaltung verdeutlichte sich besonders im Literarischen: einerseits ein zärtliches Herabschauen wie bei *Giovanni Pascoli*, andererseits ein extremer Triumphalismus.

D'Annunzio

Der überengagierte Dichter **Gabriele d'Annunzio** (1863-1938) ist bis zum faschistischen Umsturz präsent. Nach sorgloser Kindheit und einem intensiven Gesellschaftsleben in Rom, Neapel und Mailand war er von 1897-1900 Abgeordneter und teilte die Bank mit der extrem-nationalen Linken. In den nachfolgenden Jahren schuf er seine dichterischen Hauptwerke – allen voran drei „Laudi“-Bücher. Wegen ungeordneter Finanzen setzte er sich jedoch von 1910-1915 nach Frankreich ab, wo er noch „Laudi IV“ schrieb. Dann kam er als Kriegstreiber zurück, trat als befehlshabender Offizier in einen Fliegerhorst ein und flog einen spektakulären Flugblatt-Angriff auf Wien. Als nach dem Krieg Dalmatien doch Jugoslawien zufiel, eroberte er bei einem Überfall Fiume (Rijeka) für Italien¹. Da D'Annunzio durch all dies zu populär geworden war, ließ ihn Mussolini letzten Endes im goldenen Käfig kaltstellen.

Die „Laudi“ – zusammenfassend als „*Loblieder des Himmels, des Meeres, der Erde und der Helden*“ betitelt² – bezeichnete D'Annunzio in seiner charakteristischen Himmelstürmerei als den „*Gipfel der Poesie aller Zeiten und Länder*“. Seit Dante habe es gar nichts gegeben – bis zu D'Annunzio!



Es sind Loblieder des Willens, der Wollust, des Stolzes und des Instinkts. Mythische Figuren der Antike werden zur Rückkehr beschworen, um eine verschlafene Welt zu erneuern; aber verherrlicht werden auch die großen italienischen Persönlichkeiten der Neuzeit. Nietzsches „Übermensch“, der das imperialistische Zeitalter ankündigt, wird dabei deutlich erkennbar. Vorherrschend jedoch die mediterrane Welt, die über den Trümmern des Römischen Reiches wieder zu Glorie schreite, wobei die italisch-eigenartige

1 Spagnoletti, S. 102.

2 Kindlers, Bd. 13, S. 55141.

Naturschönheit im Vordergrund stehe. Dabei verherrlichte D'Annunzio auch den Krieg, als heilige Sache des Vaterlandes.

Die künstlerischen Qualitäten von D'Annunzios Dichtung stehen allerdings außer Zweifel und seine Verse geben im Grunde ein Zeitzeugnis ab. Die italienische Jugend ließ sich begeistern, inmitten all der zwielichtigen Zustände Italiens. Allmählich stieg Mussolini als der heroische Übermensch aus diesen Lobliedern hervor, wie D'Annunzio es später eindeutig bestätigte. Der „*Vinceremo!*“-Kampfruf im II. Weltkrieg – vollständig: „*Wir siegen im Himmel, auf dem Meer und auf der Erde!*“ – leitete sich deutlich von „*Laudi*“ ab. Auch aus der Fiume-Aktion sind manche Rufe und Gebärden unmittelbar in die faschistische Bräuche eingegangen, und bei dem dort gezeigten chaotisch-aktivistischen Heroismus hatte es sich um eine konsequente *Laudi*-Inszenierung gehandelt.

Futurismus

Während D'Annunzio der bürgerlichen Dekadenz zuzurechnen ist, etwa einem intellektuellen Reflex des untergehenden liberalen Bürgertums vor dem kapitalistischen Imperialismus, kam andererseits besonders in Norditalien eine avantgardistische Bewegung auf – der technikbegeisterte „Futurismus“. Geistiger Urheber war **Filippo Tomaso Marinetti** (1876-1944), dessen „*Manifest des Futurismus*“ 1909 in Paris erschien³. Auch er lobte Mut, Kühnheit und die angriffslustige Mobilität. Demgemäß wurde die „Geschwindigkeit“ als neue ästhetische Kategorie hervorgekehrt: gar der Rennwagen mit der antiken Skulptur der geflügelten Nike von Samothrake verglichen! Schönheit gebe es nur im Kampf, und der Dichter müsse aggressiv sein. Er soll nur vorwärts blicken – *avanti!* – das Gestern sei gestorben. Man verherrlichte auch den Krieg – „*diese einzige Hygiene der Welt*“ – damit alle Museen, Bibliotheken und Akademien zerstört werden. Zweckmäßigkeit und Eigennutz waren verpönt.

Die futuristischen Dichter besangen die nächtlich vibrierende Glut der Arsenale und Werften, die von grellen elektrischen Monden erleuchtet wer-

3 Schmidt Bergmann, S. 269f.

den; die gefräßigen Bahnhöfe, rauchende Schlangen verzehrend; Fabriken die mit ihren sich hoch windenden Rauchfäden an den Wolken hängen; die Brücken, die wie gigantische Athleten Flüsse überspannen und in der Sonne wie Messer aufblitzen; die Abenteuer suchenden Dampfer, die den Horizont wittern; die breitbrüstigen Lokomotiven, die auf den Schienen wie riesige, mit Rohren gezäumte Stahlrosse einherstampfen und den genialen Flug der Flugzeuge, deren Propeller im Winde knatternd Beifall zu klatschen scheinen wie eine begeisterte Menge.

Der Futurismus wandte sich gegen die Professorengelahrtheit, die mit dem Blick auf die berühmte Vergangenheit Italiens völlig steril geworden war, aber kulturbehördlich doch mächtig dastand. Die Futuristen, Dichter wie Marinetti, aber auch bildende Künstler und Architekten wandten sich daher mit Wut gegen alles, was zum Gestern gehörte. Die Zukunft malten sie sich als eine technisierte Welt aus, mit einer Euphorie, die heute völlig befremdlich wirkt. Wie zum Beispiel Marinetti, der sich für das Auto begeisterte⁴, bei dem der Automobilist und die Maschine eins werden im Rausch der Geschwindigkeit, auf damals noch schlecht befestigten Straßen rasend, Schrecken verbreitend, bis er mit den Rädern nach oben in einen Graben stürzt. Voll mit schmutzigem Wasser: *„Oh schöner Abflussgraben einer Fabrik! Ich schlürfe gierig deinen stärkenden Schlamm⁵. Erquickt wie nach einer Geburt, entsteigt der futuristische Mensch aus dem 'guten' Schlamm der industriellen Lebenswelt, und so diktieren wir unseren ersten Willen allen lebenden Menschen dieser Erde“*.

Freilich gehörte ein Autofahrer damals zur gesellschaftlichen Elite, und die futuristische Ideologie verrät sich als Elitedenken auch in diesem Satz: *„Allein mit Heizern, die vor den höllischen Kesseln der großen Schiffe arbeiten, allein mit den schwarzen Gespenstern, die in den Bäuchen der wild dahinrasenden Lokomotiven wühlen“*. Es waren Visionen der I. Klasse-Herrschaften, die sich in die Maschinenhölle des Ozeandampfers herabließen, um die Heizer von der Galerie aus zu bestaunen; oder jene, die aus dem Wagon-Lit des Orientexpress die nächtlichen Lokomotivführer nur erahnten.

4 Schmidt Bergman, S. 269f.

5 Ebd. S. 75f.

Vorkriegsgärungen

Der Futurismus blieb ein italienisches Phänomen – die bekannteste avantgardistische Bewegung Italiens. Doch wirkte er nach Russland hinaus, wo diese Ideologie in den ebenfalls technizistischen Konstruktivismus eingeschmolzen wurde, und auf diesem Umwege auch in die Moderne hineinwirkte. Die Rückkopplung nach Russland, bzw. in die UdSSR ist bemerkenswert, wo ähnliche Kontraste von Wunschträumen zwischen Fortschritt und Rückständigkeit herrschten wie in Italien⁶. Nicht weniger bemerkenswert ist auch die vorausgehende Verbindung des russischen „Anarchismus“ nach Italien: jener Ideologie der Individualität, die durch die Aufhebung jedweder Autorität und Gesetzesgewalt zur Geltung kommen sollte, zwecks freien Zusammenlebens der Menschen in den von alleine funktionierenden Kollektiven. Bakunin pflanzte diese Idee schon 1864 in Italien ein, um dort wenige Jahrzehnte später gar den König zu töten. Überhaupt, totale Zerstörung alles Hergebrachten, beginnend mit den Attentaten auf führende Persönlichkeiten.

(...)

⁶ Argan, S. 25.